

zu Ende war. Und man trank, und die Hitze des Spielteufels tanzte in seinem Hirn.

Der Amerikaner hatte schon eine Hand voll weißer Zettelchen, als er die weitere Annahme verweigerte. Ramini drängte zu weiterem Spiel, aber sein Partner fragte kühl, was er als Einsatz gäbe. Da rief Ramini mit einer verzweifelten und wirren Geste: „Sie!“ und zeigte auf seine Frau. Da stand der Amerikaner gelassen auf und sagte leise aber deutlich: „Lump,“ und dann kam der Streit und der Schuß, den Ralf zu spüren bekommen hatte. „Und jetzt ist er auf dem Wege nach Monte Carlo,“ endete sie, „wo er einen Freund zu finden glaubt, der ihm eine Summe vorschießt. Und trotz allem liebt er mich mit der ganzen Leidenschaft seines neapolitanischen Blutes. Aber ich will heraus aus dieser Luft der Spieler, des Tabakrauches, der durchtrunkenen Nächte, zurück in die Einfachheit meines Kinderdaseins,“ fügte sie schmerzlich hinzu. „Darum habe ich Sie gesucht, Sie, den mir Fremden, weil in Ihren Worten und in dieser Stunde der erste Augenblick seit Jahren liegt, wo ich spüre, daß ich wieder die reine, freie Luft atme. Wir wollen fliehen“, sagte sie leise. Und während beide eine immer enger umklammernde Umarmung vereinigte, schlug der Duft der Gräser betäubend über ihnen zusammen.

Am Bahnhof reichte ihr Ralf das Kästchen mit den Ohrringen, die er ausgelöst hatte. Sie lächelte ihm dankbar und unbefangen zu. Durch die Nacht brauste der Zug nach Neapel. Im flimmernden Glanz segelten sie nach Capri, und als Vittoria am Abend in seinem Arm lag, läutete der Geruch von Flieder durch das Hotelfenster. An den Tagen liefen sie lachend durch die Olivengärten, Kakteenwälder, oder sie warfen ihre Kleider ab und sprangen von den kleinen Klippen ins Meer. In den Nächten brauste die Sonne in ihrem Blut, und sie steigerten ihre Leidenschaften. Und dann kamen sie eines Mittags, vom Bade gekühlt, ins Hotel zurück, und der Portier gab ihr ein Telegramm. Wie im Nu verblaßte und versank alles vor ihnen wie Rauch. Vittoria zitterte. „Rückkehr Dienstag. Saluti, Saluti, Saluti, Ramini.“

Das Telegramm war ihr nachgesandt worden vom Hotel in Rom, an das es gerichtet war. Ausgeträumt waren die kurzen Stunden, und der Schmerz griff mit kühlen Händen nach ihren Herzen. Zwischen den Glyzinien rankte sich die Angst an den Mauern empor, und Ralf hörte, wie eine fremde Stimme in der Ferne sprach: „Ich fahre mit dem Vieruhrschiff.“ „Wir fahren mit dem Vieruhrschiff,“ rief Ralf.

Sie hatten noch zwei Tage in Rom für sich allein. Dann kam Ramini. Er hatte gewonnen und war aufgeräumt wie selten. Vittoria stellte Ralf in der Halle des Hotels vor. Ramini empfing ihn mit einer betonten Liebenswürdigkeit, die Ralf einen Augenblick peinlich bemerkte. Er empfand es als einen Reiz von Schmerz und Süße, wenn er Vittoria die Hand küßte und mit ihr sprach, wie mit einer fremden jungen Dame. Am dritten Abend saßen sie auf dem Dachgarten. Vom silbernen Gebirge wehte der Wind. Vittoria hatte den Arm über das Geländer gelehnt und sah in die Nacht. Raminis Gesicht war bleich und schön. Ralf spürte in diesem Augenblick, daß dieser Mensch aus Hingabe an die Erscheinungen des Lebens zum Erhabensten wie zum Gemeinsten fähig war. Dabei schien er ein schönes, gefährliches Raubtier zu sein, und Ralf fühlte mit Verwunderung, wie ihn dieser Mann gleichermaßen anzog und abstieß und wie er in eine ihm ungewohnte Befangenheit geriet.